

Aus dem bäuerlichen Tagewerk in Württemberg im Rahmen der geschichtlichen Entwicklung

Dreschen, Träppen, Walzen und Mähen

(nach persönlichen, örtlichen Erkundungen seit 1910)

Von Max Lohß

mit 17 Abbildungen, Skizzen und einer Wortkarte

Von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung sind die verschiedenen *Drescharten und Dreschgeräte*. Zwei Arten des Dreschens sind bereits vom Hackbau her bekannt: das Ausschlagen mit Stöcken und das Austreten durch Menschenfüße. Beide Arten sind dann auch im Pflugbau allgemein verbreitet und mehr oder weniger vervollkommen worden. Vgl. bei Peßler-Seedorf (m), der Dreschstock (S. 19, Abb. 42) als Flegel, u. a. in Nordholland (1934) noch im Gebrauch. Meyer-Lübke (f) berichtet (1909) ähnliches für die franz. Schweiz, Süditalien, Sizilien (S. 228/9 mit Abb.). Statt des Austretens durch Menschenfüße tritt nun im Pflugbau, wo man gelernt hat, seine großen Haustiere zu Arbeitsleistungen heranzuziehen, das *Austreten* durch diese (Rinderarten vor allem). So ist es bekannt aus dem alten Ägypten (Abb. 1), Babylon, Palästina u. ö., wie auch bei den alten Germanen, und heutzutage wird es noch geübt in Ungarn, Mazedonien, in der Türkei, in Innerasien, Afghanistan, Vorderindien, Indonesien (Batak), Hinterindien und Ostasien (China). Diese Art des Dreschens wird sich also bereits mit dem ältesten primitiven Pflügen über den ganzen Pflugkulturkreis (altweltliche Hochkulturen) verbreitet haben (vgl. bei Werth [g], S. 210/11 und P. Leser [h]). Davon berichtet auch schon das Alte Testament tierfreundlich (5. Mos. 25, 4): „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden“; vgl. Calwer Bibel-Lexikon, 2. Aufl. (1893) Ackerbau, S. 17, Fig. 15, Dreschen und Träppen mit 3 Ochsen, S. 18: Dreschwagen und -walze, 4. Aufl. (1924) S. 13, Abb. 9, Tenne in Palästina: auf freiem Felde, mit Steinen eingefasste Tenne; über das ausgebreitete Getreide fährt ein Junge auf einem Dreschschlitten hinweg; in einer andern Ecke werden die Körner durch Ochsen und ein Pferd ausgetreten. – Der griechische Bauer drosch die Garben auf eigens präpariertem Feld (k). Ochsen stampften die Körner aus den Ähren. Homer umschreibt den Vorgang (f) mit den Schlachtrossen des Achilleus (Ilias XX, 495), die stampfend des Reiters harren:

„Wie wenn ein Mann ins Joch breitstirnige Stiere
gespannet,
Weiße Gerste zu dreschen auf rundgeebneter Tenne.
Leicht wird zermalmt das Getreide vom Tritt der
brüllenden Rinder.“

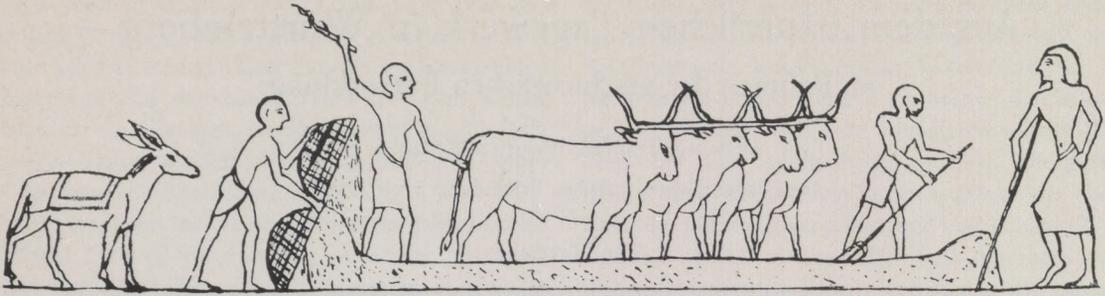
Auch Xenophon spricht vom Austreten des Getreides durch Tiere (Ok. 18, 3), desgleichen Varro für die Rö-

mer. Und so bis heute (f, 1909) in der russischen Steppe, dem Balkan, Italien, Sardinien, Spanien, Portugal, der großen Walachei. Andere Völker wie Ägypter, Karthager u. a. bedienten sich schon geringelter Walzen oder Dreschschlitten, wie sie ähnlich um die Jahrhundertwende noch in Bosnien u. a. im Gebrauch waren. Dreschen in Iran mit Dreschschlitten, mit 2 Walzen. Vgl. hierzu aus Südfrankreich: 2 konisch geformte, glatte Steinwalzen werden hintereinander von je 1 Pferd gezogen im Kreis herum, über das ca. 10 cm hoch ausgelegte Korn; der Bauer steht inmitten und hält die Zugtiere je an einem Seil; so noch bei Montpellier i. J. 1946/7; nach Aussage eines Spätheimkehrers. Diese alten Drescharten wurden aber auch bei uns im Südwesten und Südosten des Landes noch zu Anfang unseres Jahrhunderts ausgeübt.

1. *Träppen*. Man hat geträppt in der Scheuer (trebten dr Schiir) mit den Ochsen; später (1900) kamen „Walzen“ auf (s. u.), so in Breitenbach bei Aichstetten (b. Leutkirch); so auch mit dem Roß in Ochsenhausen; das Korn (Dinkel = Vesen = veasa) wurde zunächst $\frac{3}{4}$ m hoch aufgelegt und dann durch Träppen zusammengetreten und ausgedroschen (vgl. Schw. Wb. 2; 320, träppen 2) oder *Ausreiten*; g'ritta mit Roß oder Ochsen, Leutkirch; Oberwolfersweiler; ausgeritten (usg'ritta): Rohrdorf i. Allg. Treten oder Reiten; eine Drasch Gerste (geaschda, reida) Boos b. Saulgau.

2. *Walzen*. Früher mit Flegel gedroschen (mit pflegel drescht), dann mit Walzen, bezeugt aus Schwenningen a. N. (Abb. 2), Tuttlingen (bis 1920), Dunningen, Mühlhausen (b. Rottw.), Aufhausen, Sulgau (Schramberg); auch Leutkirch (eine Zeitlang); Edingen (Balg. seit 1880); fr. Walze; später mit Dreschmaschine (zeitw. „maschne're“), Dotternhausen (Rottw.).

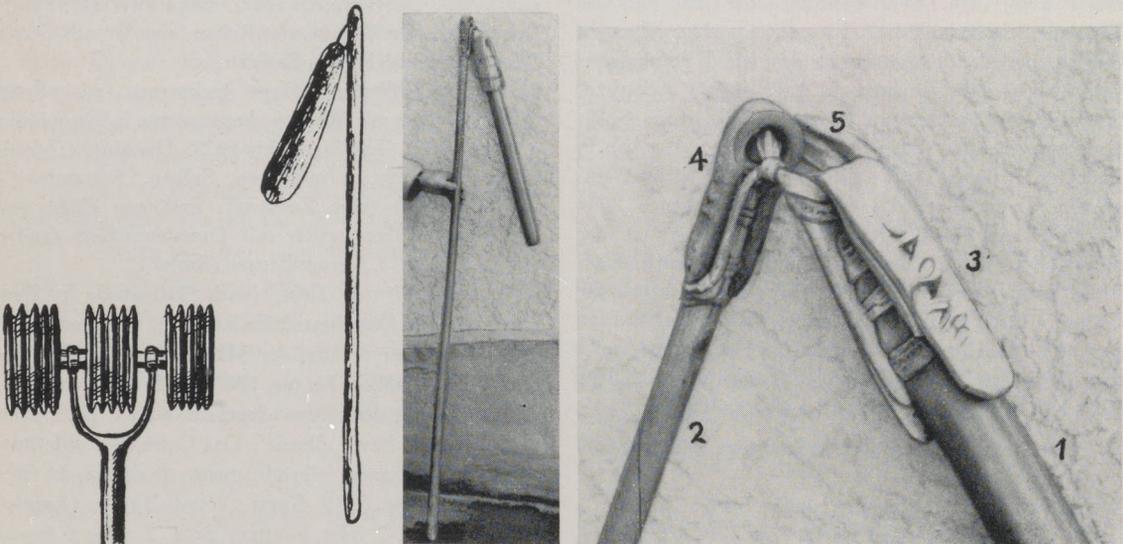
3. *Dreschen mit dem Flegel*. Nach 1910 wurde das Dreschen mit der Dreschmaschine auch bei uns immer allgemeiner. Heute arbeitet der Mähdrescher auf den Feldern noch schneller. Bis um 1900 wurde aber noch viel gedroschen mit dem Dreschflegel; es wurde „geflegelt“, d. h. „g'flegt“ bzw. „pflegt“. Das Getreide wurde ausgelegt in der Tenne (schwäb. meist: dr denna; im W.: „s'denn, s. Beitr. S. 19, Karte 1) und dann in Gruppen von zumindest 2 oder 3, öfters zu 4, 5 oder 6 (meist 2 x 2 oder 2 x 3), die einander gegenüberstanden, ausgedroschen. Der Takt mußte streng eingehalten werden, für Anfänger nach bestimmten Merksprüchen, wie etwa



1. Dreschende Ochs in Altägypten

bei 3 Dreschern gegen stibitzende Spatzen, also „spatzen-scheuchig“: friß Roßdreck; bei 4: Kraut und Spätzle; bei 5: d’Katz hot koin Zipfel. Eberhardt (q) gibt noch weiter an: bei 2 Dr.: Strumpfsack; bei 4 Dr.: Suppenschlappen; bei 5: Schultes, du Zipfel; bei 6: d’Katz hot Suppe’ g’schlappet (Tübg.). Wir Älteren haben dieses taktmäßige Schlagen und Klappern der Flegel noch heute in den Ohren und haben bei unseren Nachbarn selber gerne auch noch mitgedroschen. Dieser Flegeldrusch setzte im Spätherbst ein und zog sich weit in den Winter hinein von frühmorgens bis abends. Immer wieder wurden erneut Garben vom „Oberleng“ (Beitr. S. 26–32) herabgeworfen und in 2 Lagen ausgebreitet, jeweils Ähren gegen Ähren. Heute ist dieser Taktschlag verstummt, und der treffliche Wilh. Bomann (s) meint in seinem „Bäuerlichen Hauswesen und Tagewerk“, es sei ein Stück ländlicher Poesie und Eigenart verlorengegangen. Aber auch in der bäuerlichen Arbeit gibt es eben keine sentimentale Romantik.

Der *Dreschflegel* (Abb. 3) hat 2 Hauptteile: 1. den eigentlichen Flegel oder das „Haupt“ aus hartem Buchenholz; 2. den Stecken zur Handhabung des Flegels; er ist etwa 1 1/2 m lang und auch aus gutem Holz, das durch den Gebrauch ganz glatt wird. An beiden Teilen ist an ihrem oberen Ende eine Kappe (Hut) aus dickem Schweinsleder umgestülpt und mit „Nähriemen“ befestigt, so daß oben eine Ose frei bleibt; durch diese ist als Verbindung beider Teile ein kräftiger Riemen doppelt geschlungen (Unterband, fränk. Mittelband). Mir wurde noch bezeugt, eine primitive Art der Verbindung von Haupt und Flegelstiel: durch jedes dieser Teile am oberen Ende ein Loch gebohrt und durch dieses das Unterband gezogen; dafür galt die vereinzelte Bezeichnung „Bockschella“ (nach einer alten Notiz aus Öhrg. um 1910); wie hier im N. des Landes, so wurde mir diese primitive Verbindung auch bezeugt aus dem SW (Dunningen/Rottw.). Vgl. dazu Meyer-Lübke (f) S. 234, Abb. 26: engadinischer Flegel. Aus ders. Abhandlung:



2. Dreschwalze, Schweningen 1910. 3. Dreschflegel: links primitive Form; daneben die bis zum Beginn des 20. Jh. gebräuchliche Form; rechts die Einzelteile: Verbindung von „Haupt“ (1) und Stecken (2); 3 und 4 „Hut“ mit Nähriemen; 5 Unterband (Mittelband)



4. Bauer mit Dreschflegel

„Dieser zweiteilige Flegel ist ganz eigentlich das Dreschwerkzeug Mitteleuropas: Romanen, Germanen, Slawen kennen ihn, ob auch die Griechen, bleibt noch zu untersuchen.“

Die oben beschriebene Normalform des Flegels ist schon deutlich zu sehen auf vielen alten Darstellungen (Abb. 4, 5), z. B. auch auf Dürers „Anbetung der Dreifaltigkeit“ v. J. 1511; s. Wätzoldt, Abb. 104 und 106). Dieses altherwürdige Dreschgerät ist heute bereits Museumsstück geworden. Da und dort hängt es noch im Winkel einer Scheuer, und es mag vorkommen, daß ein älterer Bauer nach alter Väter Sitte damit noch etwas Saatgut ausdrischt: ab-pflegeln für schöne Samenfrucht (a'pflege' fir scheane' Sa'o'fruhcht), Rattenharz (b. Lorch).

Wortform: der schriftsprachlich gewordene Anlaut Fl ist nur in einem Drittel von Württemberg üblich, und zwar vorwiegend im einstigen Jagdkreis, also im Fränkisch-Hohenlohischen, Krs. Gmünd, Göppingen, Flußgebiet der Fils, Blaubeuren, Ulm. Im übrigen Württemberg durchweg „Pflugel“. pf/fl-Grenzverlauf s. Karte.

Fränkische Wortformen: flechl (Steinbach, Hall), flechl (kurzes - e -) Öhringen); fleichl (um Gerabronn); Sonderform von auswärts: dreschfleil (Günzbach, Elsaß). Im Mittelland Normalform pflegel, im Süden pleggl (Tuttlingen, Schwenningen a. N. u. ö.).

Vgl. Schwäb. Wörterb. 2, 1555/7. Wortgeschichtlich ist vielleicht auszugehen von lat. flagellum, ein altes deutsches Wort ist *Drischel* (von dreschen); heute noch bayrisch-österreichisch; mir bezeugt aus Rainsdorf bei Fürth.

Eine andere deutsche Bezeichnung ist Dresch-Schlegel; mir bezeugt aus Frimmersdorf (über Neustadt/Aisch bei Nürnberg); Dresch-schlechl Aichsfeld bei Würzburg; Mensengesäß (Landkrs. Alzenau/Unterfranken); Neuendorf (bei Gemünden/Main); Mosbach (Baden).



5. Dreschende Bauern. Kupfer von D. Hopfer, 16. Jh.

Bezeichnungen der Einzelteile (s. Karte)

1. Das Haupt

Im Hauptgebiet: Flegel-haobt; Pflugel-haobt. Im Nordwesten umgelaute: Häupt; ha'ebt: im Gebiet von Maulbronn, Pforzheim, Neuenbürg, Weil der Stadt, Leonberg, Ludwigsburg, z. T. Waiblingen, Backnang, Marbach. Einige Orte nahe der Wortgrenze mit -ha'elt: Stetten am Heuchelberg, Frauenzimmern, Hausen o. d. Enz, Gemrigheim, Sulzbach a. d. Murr, Lutzenberg, Haubersbronn, Aichelberg, Rommelshausen, Warmbronn, Münklingen, Birkenfeld.

Fränkisch/hohenlohisch: flechl-haobt: Geifertshofen, Löwenstein, Rieden b. Hall, Kappel b. Öhrg., Appensee a. d. Jagst, Bronnholzheim und Beuchelbach (Crailsh.), Nesselbach (Gerabr.);

Flegel-Hopt, im Osten; flegl-hobbt: Neresheim und dabei: Fleinheim, Steinweiler; Bopfingen und dabei: Kirchheim a. Ries, Kerkingen und Trochtelfingen.

Pflugel-Hopt, größeres Gebiet im SW um Freudenstadt, Sulz, Oberndorf, Rottweil, Spaichingen.

pflegl-hobbt: Besenfeld, Pfalzgrafenweiler, Kälberbronn, Durweiler; pfleggl-hobbt: Tuttlingen und s'östl. von Meßstetten: Heinstetten, Schwenningen/Bd.; Immenstaad, Sipplingen.

Vereinzelt häpt, häbbt: Altburg (Calw).

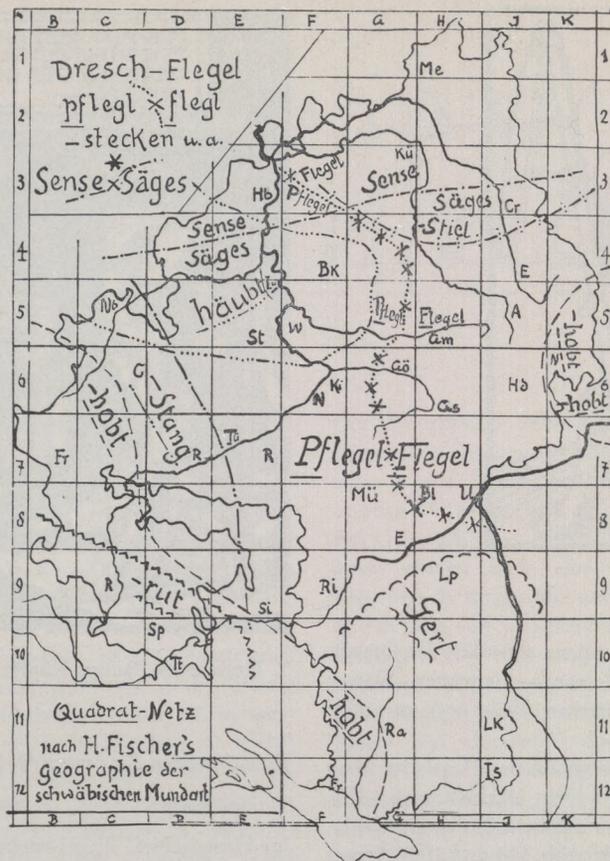
Schlegel-hept, schleichl-heebt: Mosbach/Bd.

Vereinzelt: Klüpfel; Dresch-flechl mit klipfl: Pfitzingen bei Mergenth.

2. Der Flegel-Stecken u. a. Bezeichnungen

a) Stecken

schdägge': Welzheimer Wald, Backnang, Waiblingen; Hengen (b. Urach) u. a.



- schdägg' Wankheim, Trailfingen u. a.
- schdä'ag: Belsen, Ringingen, Burladingen, Münsingen; Immenstaad, Hangnach bei O'Reitnau (b. Bodensee).
- schdogge' (offen wie in schwäb. er hot = hat): Dettingen/Erms, Glems, vereinzelt:
- schdiage': Sipplingen; schdeggn: Raindorf.
- b) *Stange*
- schdang': Gebiet um Calw und weiter südlich: Nagold, Horb, Rottenburg, Balingen, Sulz, Oberndorf; Bondorf, Remingsheim, Gärtringen, Nufingen, Spielberg, Rohrau, Freudenstadt, Hossingen, Leidringen, Tübingen u. a.
- c) *Stiel*
- Zusammenhängendes Gebiet im Fränkisch-Hohenlohischen.
- flechl-schtiel: Appensee, Jagstheim, Hausen (Hall), Geifertshofen; Bibersfeld, Kappel (Öhring).
- flechl-schtiel: Creglingen, Nesselbach (Gerabr.), Rieden (Hall), Beuerlbach (Crailsh.).
- typisch fränkisch-hohenlohisch die zweisillbige Form schtiela: Brettheim und Bartenstein (Gerabr.), Neubronn (Mergenth.).

Der Oberteil des Stiels mit den starken Einkerbungen bezeichnet als „Docke“, 'sdogge'la: Pfitzingen, Gagstadt, Brettheim.

d) *Rute*

Im Südwesten (anschl. an b); Gegend von Schiltach, Rottweil, Spaichingen.

Pfleget-Rute; pfleggl-rue't: Schiltach, Sulgau, Dunningen, Zepfenhahn, Frittlingen, Schwenningen a. N., Tuningen, Böttingen, Tuttingen; Neuenstetten bei Villg. (Bd.).

Abseits dieses Gebiets: Zell-Riedle Offenbg.); O'Rottweil (Kaiserstuhl); vereinzelt: rüe't: Niederschopfheim (Offenbg.).

e) *Gerte*

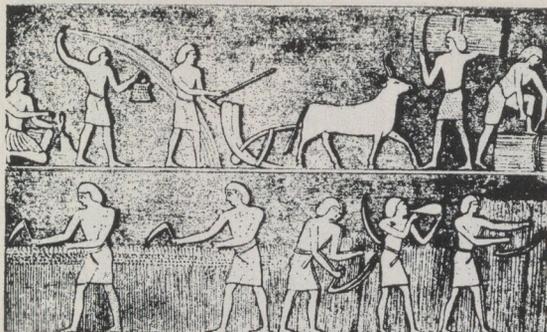
Oberschwaben und Allgäu.

pflegl-gerde': Wangen i. A., -girde': O'Wolfertsweiler, Breitenbach b. Aichst. (Leutk.), Steinbach b. Waldsee; -girt: Rohrdorf i. A., Göttlishofen, -geht: Biberach, Attenweiler; Orsenhausen, Bußmannshausen (Lauph.).

Abseits dieses Gebiets: Zell-Riedle (Offenbg.); O'Rottenschwand (Wiesental/Bd.).

3. *Hut* u. a.

a) hue't; Bez. erklärlich, da das um das Ende von Haupt und Stecken gestülpte, kräftige Schweinslederband so-



6. Ägyptische Ackerbauarbeiten um 2000 v. Chr.
Flachrelief im Britischen Museum

zusagen „aufgesetzt“ ist. Der Hut am Stecken ist etwas enger und kleiner, daher gelegentlich Bez. als Stecken-Hüttele (-hie'tle): Köngen u. a. Sonstige Form: hue't; ausnahmsweise ist der Hut am Haupt gelegentlich auch aus Eisenblech; es wird unterschieden vom Stecken-Hut, der am Haupt als pflegl-hue't (Pfrondorf u. ö.).

b) *Kappe*. Häufiger im Süden: kab'b' (e': Berg) (Ravbg.); Dunningen, Schiltach, Schömberg; O'Wolfertsweiler; Sipplingen, Maulburg, Ittenschwand (kchabbe'). Doch auch im Norden: Kappel (Öhrg.).

c) *Haube*; d'Haub': Reichenbach (Gm)

d) *Haus*, pflegl-haus: Betzweiler (Obdf).

Zur Befestigung des Hutes am Haupt und oberen Flegelende dient der *Näbriemen*.

im Mittelland: nähre'ame'; na'erä'e'm: Bondorf, Belsen, Kiebingen, Remmingsheim; näh-rie'me': Ölbronn, Kappel (Öhrg); -rihme': Immenstaad.

4. *Unterband*, im fränkischen dafür Mittelband.

a) onderband bzw. -ba't: Hohenstaufen; Langenau; Bondorf; onderba': Belsen; Wortformen ohne -d im NW: Gerlingen (Leonbg.); 's'unner-bann': Ölbronn, Zaisersweiher (Maulbr.); sFG S. 63; F. A. 19.

b) Mittelband; so bez. „weil in der Mitte von Stecken und Haupt“;

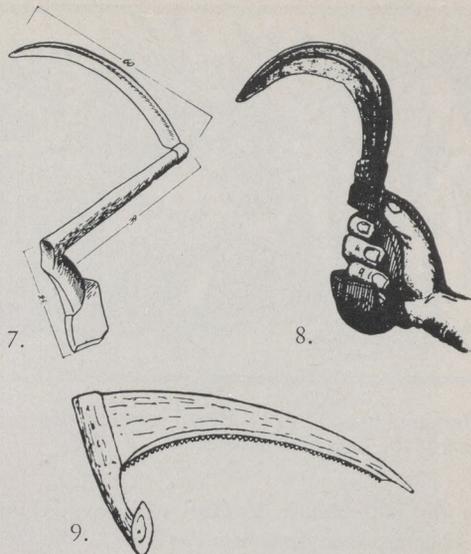
mittel-band: Kappel (Öhrg.); ebenso Löwenstein, Bibersfeld, Öhringen; -mittel-ba't: Kerkingen.

vereinzelt; Aufhenkling; uhfhenkleng: Dürrenmettstetten/Sulz; erklärlich, da hiermit der Flegel aufgehängt wird.

Mähgeräte

1. Die Sichel

Das wichtigste Erntegerät ist die *Sichel*. Die ältesten Spuren dieses Gerätes fanden sich aus der Nacheisenzeit bei den wichtigsten frühen Dorfbewohnern, den Natufiern, von denen man Funde insbesondere in Eynan, im oberen Jordantal und in Jericho, der ältesten Stadt der Welt (beim Nordende des Toten Meeres, ununterbrochen seit fast zehntausend Jahren besiedelt), gemacht hat; darunter *Feuersteinsicheln*, häufig mit dem charakteristischen Glanz, der vom Schilf-, Gras- oder Getreideschneiden stammt.



7. Kniesense – 8. Bronzesichel von Möriegen – 9. Ägyptische Sichel. Holz mit eingesetzten Fliehähnen

Vom Neolithikum an wurden in der frühen vordynastischen Periode in Altägypten sowohl Weizen wie Gerste angebaut. Von Fajum (südl. von Gise) sind hölzerne Sichel mit Feuersteinklingen als Schneide und eine Art *Dreschflegel* erhalten geblieben (alte Welt; S. 124). Außerordentlich interessant und aufschlußreich für die Geschichte des Ackerbaus sind die farbigen *Wandskulpturen* in den Grabstätten der Begüterten insbes. in *Sakkara* bei Memphis. Am bekanntesten ist wohl das Grab des Großgrundbesitzers Ti, der auf den Gruftwänden seiner großartigen Grabstätte seine Vorliebe für den Ackerbau durch erstaunlich lebenswahre Darstellungen zum Ausdruck bringen ließ (2600 v. Chr.).

Auf dem oberen Bild sehen wir, wie gesät, gepflügt und Garben gebunden werden (Abb. 6). Auf dem unteren wird Korn geschnitten; die beiden Mäher schneiden mit nur wenig gekrümmten Sichel, die 5 Erntearbeiter aber haben lange, weit ausgeschweifte Mähgeräte, die man schon eher als Sensen bezeichnen möchte; man beachte, daß zweimal zwei hintereinander Arbeitende in genau gleicher Stellung dargestellt sind; der mittlere hält sein Gerät am Stiel unterm Arm und trinkt aus einem schlauchartigen Gefäß. Die Sense wurde ja immer als eine vergrößerte Sichel aufgefaßt; der Stiel der hier dargestellten ist freilich ziemlich kurz und erinnert an die sog. Kniesense bei Bomann S. 137 Abb. 119 A, dort genannt Sie, Sichte; vgl. hiezu in Peßlers Handbuch der Volkskunde, Bd. 2, S. 13 Abb. 24; Arbeit mit dem Sichtet (s.), auch Sichte (w.) genannt, und szt. verwendet in der Heide, Ostfriesland, Westerland u. ö. auch in Holland (Abb. 7).

Bei Steensberg (c) finden sich auch Abb. von Sichel aus der Steinzeit, die beim Gebrauch geschäftet werden mußten, Sichel aus der Bronze- und Eisenzeit bis zum Sieg der



10. Ruth und Boas. Hans Holbein d. J. Illustrationen zum AT (um 1525). Gezähnte Sicheln!

Sense über die Sichel. In der Bibel wird die Sichel mehrfach schon im Alten Testament erwähnt: 5. Mos. 16, 9; 23, 26; Jes. 2, 4: „... da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen ...“, also die Sichel als Symbol des Friedens; desgl. Mich. 4, 3 und Joel 4, 10; 4, 13; „Schlaget die Sichel an, denn die Ernte ist reif“, NT: Mark. 4, 29; Offb. 14, 14–16.

Im Altertum bediente sich der Schnitter der *gezähnten* Sichel (s. Blümer, Röm. Altertümer 1911, S. 558), wie sie Krüger (o. S. 81) aus neuerer Zeit (1927) noch für die iberische Volkskultur bezeugt. Die Abb. 9 (ägypt. Sichel) kündigt diese Form einigermaßen schon an; aus dem Mittelalter gibt es zahlreiche Beispiele gezählter Sicheln; so auch Abb. 10 (Ruth und Boas von Holbein) und Abb. 11.

Folgen wir nun dem Bericht einer wackeren „Ahne“ aus Langenau bei Ulm: Bis um 1875 wurde alles Getreide nur mit der Sichel geschnitten (Abb. 12). Die Sense (säage's) wurde dann zuerst nur für Haber und Gerste verwendet; wer das „Korn“ (Dinkel) damit mähte, galt als faul (der Faulenzer tue't s'koara mit dr Säage's mähja, dees ischt joh a Send!). Auch anderwärts wurde betont, daß man bis Anfang des 20. Jh. (1905) das „Gottesbrot“ nur mit der Sichel geschnitten habe; so nach Angabe einer alten Frau aus Ölbronn. Auf einem der schönsten Gemälde der Staatsgalerie in Stuttgart, der „Mittagsrast bei der Ernte unter dem Apfelbaum“ von Theodor Schüz (1830–1900; gemalt 1861) sieht man nur Sicheln als Mähgeräte. Als dem Verfasser um 1930 in einem Remstalort ein besonders stattlich und schön geladener Erntewagen auffiel, den er dann fotografierte, freute sich der Bauer über das Lob der prächtigen Ladung und meinte, „so, sieht mr'sch, daß i des Korn noch altem Brauch no' mit dr Sichel gschnitte' han?“ Heute ist die Getreideernte nicht mehr gefühlsbetont; der Mähdrescher macht allgemein schnelle und kurze Arbeit. Hingegen wurde bei meinen Aufnahmen an Ort und Stelle im ganzen Land (ab 1909) von damals befragten älteren Leuten als Mähgeräte fast immer an erster Stelle noch die Sichel genannt.



11. Bäuerliches Werken. Holzschnitt aus Steinhöwel, Boccaccio, bei Johann Zainer, Ulm, 1473. Gezähnte Sichel in der Hand des Schnitters!

Zurück nach Langenau. Man war in jener Gegend mit ihrem ominösen Namen „im faulen Strich“ doch sehr fleißig; sie hatte oft und viel selber mitgeholfen, und es war so bis um 1882/83; wie auch anderwärts (Beisp.: Leutkirch, Schnitterinnen kamen aus dem Illertal; auch aus dem Wieslautal zogen früher manche auswärts) kamen zum „Schneide“ auch hier geübte Mäher von auswärts; hier die sog. „Herbstweber“ (Herbscht-Wä'aber). Diese blieben, bis Michaelis (Micheele, 29. Sept.), denn „d'Ehret hot so lang dauret“. Im Winterfeld stand Korn und Roggen; im Sommerfeld Gerste, Haber; Weizen kam erst später auf. Bei der Arbeit teilte man den Acker ein in „führige Beete“ (fihriche Bett'), deren jeder 30–40 solche haben konnte. Der „Vormann“ (foarma') hat ein Meter breites Beet bearbeitet („mit-gnomme“); daran machten die Herbstweber weiter; hernach der Knecht (knä'acht), dann die Tagelöhnerinnen (dagle'ane'rne'), dann die Mägde (d'mähgd), dann ein „Mädle“ und ein „Bua“, schließlich d'Bäure. Alle hatten eine besondere Arbeit zu verrichten: Schneiden, Auf-sammeln, Garbenbänder legen, Binden mit dem „Bind-nagel“ (beht-nahgl), die Garben aufladen, auf dem Wagen richtig auflegen, nach sog. „Gelegen“ (g'lehg) sauber aufrechen; die Länge vom Acker hieß „g'wand“. – Von 1/25 bis um 9 h (na'ena) wurde ununterbrochen gearbeitet; dann gab's Pause; „s'Brot esse“ bis zehna; 12–1 h „zum Esse 'ho'em“; die Männer gingen gleich wieder fort (d'mand glei' wiehdr furt). Um 6 h war Feierabend, und der „Vormann“ hat die Sichel hingelegt (dr'voama-hot d'Sichel na'gla'et).

2. Die Sense

Die Sense hat zwei Hauptteile:

1. die eisengeschmiedete Sense selbst,
2. die hölzerne Stange mit 2 Griffen, allgemein bezeichnet bei uns als „Worb“ (s. u.).



12. Getreideernte in Langenau: Das Korn wird mit der Sichel geschnitten

Die Größe der Sense wechselt je nach Bedarf; Männer bevorzugen schwerere, breitere und längere, Frauen und Jugendliche dagegen leichtere Sensen. Der Breitenteil (r) heißt Hamm' (d. 'hamm). Wer mähen lernt, bekommt zu hören: „Du mußt auf d'Hamma drucke!“, denn hier muß das Gerät glatt auf dem Boden schleifen, damit die Spitze (l) leicht freischwebt beim Schneiden. Die Hamme hat unten, hinten einen kleinen, eisernen Vorsatz, die sog. „Warze“; diese wird oben im Worb eingesteckt in das „Warzenloch“. Befestigt wurde die Sense früher mittels eines eisernen Rings, der den in das Warzenloch eingesteckten Teil der Hamme und den oberen Teil des Worbs umschloß; lief dieser konisch aus, dann genügten zur Befestigung einige Hammerschläge von oben nach unten auf den Sensenring; häufig bediente man sich aber auch eines kleinen Holzkeils (Speidel); Welzheimer Wald und öfters; dafür: d'bisse: Biberach, Leutkirch u. ö., der zwischen Ring und Worb eingeschlagen wurde. Diese ältere (umständlichere) Art wurde später (um 1910) allgemein abgelöst durch die einfachere Befestigung mittels einer Schraube. Abends konnte man früher in den „Geschäften“ (Erntezeiten; d'Gschäfte; d. h. Heuet, Ernte, Öhmd) hören, wie vor den Bauernhäusern oder Scheuern die Sensen für den folgenden Tag geschärft, d. h. „gedängelt“ ('denglt) wurden (s. Schw. W 6, 2; 49; germanische Wurzel dang = schlagen). Am Dangelstock mit dem Dangelhammer (Abb. 17). In größeren Bauernhöfen gab es in den „G'schäfte“ besondere Dängler, später dagegen eine rasch arbeitende Dängelmaschine mit Triebel, die einen

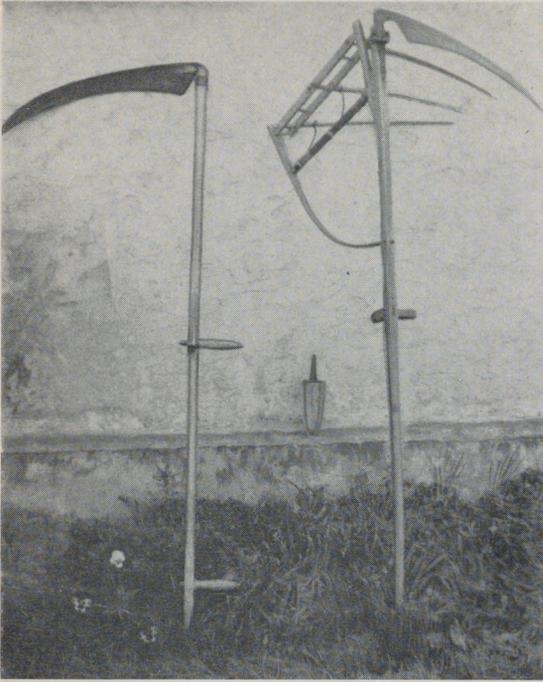
Höllenkraich machte, während die Schläge (allegretto giocoso) des Dängelns nicht unangenehm verhallten. Zeitweilig gab auch ein Schmied (falls vorhanden!) der Sense wieder eine erneute Schärfe. Beim Schneiden mußte die Sense immer wieder geschärft, d. h. gewetzt (g'wetzt) werden mit dem Wetzstein, den der Mäher in einem Gürtel eingehenkt bei sich trug im wassergefüllten „Kumpf“.

Wetzvers:

„Der Watz ist gut, der Watz ist gut, auf meiner
Ahne Wies';
Ond wenn se kommt, ond wenn se kommt,
no gibt se mir en Pris.“

Gehandhabt wurde die Sense mittels zweier Griffe am Worb; etwa an dessen Mitte die rechtwinklig zugerichtete eine Handhabe für die rechte Hand, am unteren Ende ein Griff für die linke Hand (Abb. 13). Die sprachschöpferisch überaus regen Mundarten unseres Landes haben auch hier, wie im ganzen landwirtschaftlichen Bereich, eine Fülle von Bezeichnungen hervorgebracht.

Um das Getreide beim Schneiden leichter umlegen bzw. „anlehnen“ zu können, wurde am oberen Teil des Worbs ein hölzernes Bögle oder ein größerer Bogen, zunächst aus Holz, befestigt. Je nachdem wurde dieser überzogen von einem Lumpen, einem Tuch oder auch einem Drahtgitter, später in einschlägigen Geschäften samt Worb und Sense käuflich. Daneben war gebräuchlich (je nach der Getreideart) der sog. „Haberrechen“; hinter der Sense an einem Holzgestell befestigt: 3, 4 oder 5 lange hölzerne



13. Sense und Haberreden; zwischen beiden der Kumpf für den Wetzstein

„Zähne“ (Abb. 13). Man beachte, daß beim „Bögle“ und beim „Haberreden“ der zweite, der untere Handgriff fehlt, da man beim Kornschneiden den Worb, je nachdem verschiedenartig drehen können mußte.

Das schriftsprachliche Wort „Sense“ wurde und wird bei uns nur in der halbmundartlichen Form Sens' gebraucht. Die echte Mundart dagegen kennt im Schwäbischen nur „Säges“ mit vielerlei Wortformen. „Sense“ gilt allein im fränkisch-hohenlohischen. Beiden Wortformen liegen zugrunde aus dem Althochdeutschen: *segansa*, *seginsa*, *segesna*; im Mittelhochdeutschen treten dann die Formen auf: *segens(e)*, verkürzt *sense*.

1. Sense.

sense' in den fränkisch-hohenlohischen Mundarten, nördlich von Freudenstein, Zaisersweiher (Maulbr.), Flein (b. Lauffen), Löwenstein, Maienfels, Bronnholzheim (Gerabr.).

sensche': Althausen (Mergenth.); Dörrenzimmern, Stachenhausen (Künzelsau) s. F. A.; K. 20; *s* im In- und Auslaut wird sch.

Außerhalb: *d'sens*: Zellriedle, Kork; Talfröschen; *d'sensn*: Raindorf (Fürth); *sansa*: Neuendorf; Mensengesäß (U'Fr.).

2. Säges.

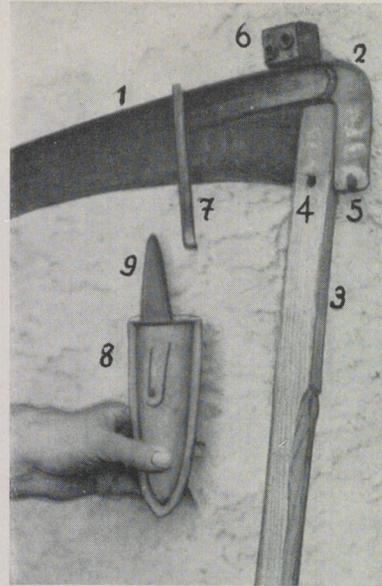
sä'age's, im Hauptgebiet; daneben: *säge'se'*: Lienzingen; Bernau, Albrechtsbrugg.

sä'agis: Freudenstadt, Schiltach, Gaugenwald, Altheim. *sägis*: Schluchsee, Bläsiwald; U'Schopfheim.

säggis: Sulgen, Aichhalden; Endingen, Seebronn.

sägge'se': Mühlacker, Cleebronn; Wiernsheim; Illmensee.

säge'se': Adelshausen; O'Rotweil; Maulburg.



14. Die Einzelteile der Sense: Das Sensesblatt (1) ist abgeschraubt und liegt mit der „Hamme“ (2) auf dem „Worb“ (3); in das „Warzenloch“ (4) wird die „Warze“ (5) der Sense eingesteckt und mit dem Schraubenkopf (6) befestigt, indem das Gewinde mit dem Schlüssel (7) angezogen wird. – Unterhalb der Kumpf (8) mit dem Wetzstein (9)

säge'ts(e)': Weil der Stadt; Gerlg. Münkgl./Lbg.; Schönberg.

sahge'tse': O'Dornach (b. Basel).

säche's: fränkisch; so in Geifertshofen, Eutendorf, Bibersfeld, Jagstheim (Crailsh.).

3. *Einzelform von auswärts*: Eine Sense = a Maje' (also: eine Mähe!); Günsbach/Els.; vgl. dazu: mähen = maje': Sulgau, Seebronn. –

Das rechte Ende des breiten Teils der Sense heißt:

Hamme.

d'ha'mm oder *d'ha'mme'*: Welzheimer Wald u. ö.; außer der weibl. Form auch männlich: *dr ha'mme'*: Freudenstadt, Schiltach, Leidringen; Bondorf, Glems, Kiebingen, Wankheim; Endingen; Bartholomä; Tannhausen, Löwenstein; Frauenzimmern; Willsbach; Kappel (Öhrg.).

Frühere Befestigung der Sense mit einem Eisenring (s. o.); *sä'age'se'-rehng*: Welzh. W. u. ö. Dort ab 1910 einfachere Befestigung mittels *Schraube* (schrauf), s. o.

Worb

Lautformen: *worb* × *warb*; *worb* mehr im O. u. S.O.: Öhrg., Dopfg., Allgäu u. ö.; *warb* mehr im W.: Filder; Böblg., Münsgr., Urach; Sulz u. ö. vgl. Schw. Wb. 6, 1; 957.

Worb, *worb* (dunkles -o-): allgemein; *wahr*: Bernau/Bd.

worf: (-o-, w. o.): Gaggstadt, Brettheim; Raindorf (Fürth); Talfröschen; Mensengesäß; *dr wurf*: Neuendorf. Der kurze Stift (Warze) bei der Hamme (*dr ha'mme'* mit *dr wahrts*: Freudenstadt), *wahrtse'-loch*: Hauptgebiet; *wattse'-*: O'Bettingen; oder auch „Zapploch“.

Sensengrube; d'sens-grue'bn: Störzelbach (Bay.); Treuchlingen.

Die beiden *Handhaben* am Worb haben mitunter gleiche, anderwärts aber auch verschiedene Bezeichnungen. Wir unterscheiden für die rechtwinklige der rechten Hand: 2, die einfache für die linke Hand: 3.

1. Hand-hebet;

ha'dhe'be't; Mehrzahl: -hehbe'de': Langenau u. ö.; -hehbe': Nördlingen u. ö.

2. Für 3: Heft; 's'heft; Burgholz (Wz. W.) u. ö.

3. Krücke (meist für 2).

Schwäbisch ohne Umlaut: d'Krugge'; unterschieden: de kuhrts, de lang-: Pflummern; Orsenhausen (Lauph.); Erbach/Ehg.

Mit Umlaut: d'krigge': Hausen (b. Geifertshofen).

Häufig auch in Verkleinerungsform: Krückle (kriggle): Löwenstein, Willsbach, Frauenzimmern, Bibersfeld; Wäldenbronn; Mühlacker; Kork/Bd.

4. Wirbel.

Für 2 und 3: Glems; Waldenbuch; Altheim, Freudenstadt, Besenfeld, Loßburg; Betzweiler, Leirdringen.

Für 2: Bebenhausen, Bondorf, Wankheim, Belsen, Vöhringen; Genkingen; Lustnau; Hengen.

5. Nagel.

Seges-N.; sä'e'ge's-nagel: Hochgreuth, Nattheim (für 2 und 3); Worbnägel: Tannhs. (Ellwg.); – fränkisch: Senses-; sense'-nouchl, Mehrz. -ne'ichl: Gaggstadt, Brettheim; zu „Nagel“ vgl. Wellnägel an der Wagenwelle. Vereinzelt.

6. Haken; 2 ho'age': Gründelhardt.

7. dr Schieber; schie'be'r; Seedorf.

8. dr Krätz (2: Schiltach).

9. Handjöchli (-jöchchli): Bernau/Bd.

Steensberg verweist (S. 243) auf ein i. J. 1579 in Straßburg veröffentlichtes Landwirtschaftsbuch mit der Anweisung: Haber muß mit der Sense geschnitten werden, wenn der Roggen und die Gerste mit der Sichel bereits geschnitten worden sind. Und ferner: Im Jahr 1601 schreibt Johannes Coler im „Hausbuch“ von Habersensen, während hingegen die andern Getreidearten mit der Sichel geschnitten werden. Das 5. Kap. seines Werkes hat Steensberg überschrieben: Sieg der Sense über die Sichel; wir sehen, daß auch bei uns bis um die letzte Jahrhundertwende ein Nebeneinander beider Mähgeräte festzustellen ist, und daß damals ältere Bauern der ehrwürdigen Sichel, die einen sorgfältigen Schnitt des Getreides voraussetzt, eine pietätvolle Anhänglichkeit bewahrt haben. Wo man, wie im Hochschwarzwald, ungebrochenes Roggenstroh zum Dachdecken brauchte, war und blieb die Sichel sowieso bis in die neuere Zeit unentbehrlich (s. Bhs., Vogtsbauernhof, S. 67; 75; Abb. 45 – Schwäb. Heimat 1955, 5; S. 177).

Getreidemähen, Mähgeräte mit Sense.

Selbstverständlich ist das Zeitwort mähen in seiner gemeinschwäbischen Form mä'a×maje' im Mittelland und in den anderen Lautformen (s. Schw. Wb.) auch bei uns gebräuchlich. Und doch ist das örtlich besonders und eigentlich übliche Tätigkeitswort z. B. im Welzheimer Wald anders. So sagte ein befreundeter Altersgenosse (v. Jg. 1888) in Burgholz nie anders als „Korn ra'do'a“



15. Bauer mit Haberrechen im Gespräch mit dem Nachbarn

oder „ahre'do“ (also herab-tun; s. Schw. Wb. 3, 1440) ebenso sind beachtlich die gleichbedeutenden Tätigkeitswörter: korben (bei f); trudeln (bei b); khe'atse' (bei i); worben (worwe'): Rieden (Hall).

Außerdem wurde landauf und -ab, je nach der zu mähenden Getreideart unterschieden zwischen 1. „anlehnen“ und 2. „schmeißen“ oder „g'heien“; s. Schw. Wb. 3, 192/4. Für Art 1 war eine zweite Person nötig, die dann ihren Armvoll“ der am stehenden Korn angelehnten, abgemähten Halme abnahm und geordnet in „Mahden“ (mahde') angereiht ablegte (schön und deutlich dargestellt von Pieter Bruegel d. Ält. in seiner „Kornernte“). Bei Art 2 hat der Mäher selber um- und abgelegt (wie bei Bruegel). Vielfach wurden für Art 1 und 2 verschiedene Mähgeräte verwendet: so z. B. in Rattenharz (bei Lorch): zum (Hi)nan mähen (na'hmä'a) benützt man den Haberrechen (mit 4 Zähnen) für Brotfrucht (Dinkel, Roggen, Weizen), dagegen zum „Schmeißen“ (schmeisse') den „Patscher“ (s. u.) für Haber und Gerste.

In Burgholz (s. o.) beide Mäharten mit dem Haberrechen: Roggen und Dinkel werden „angelehnt“ (na'glo'ent), dagegen werden Haber und Gerste „g'schmisste“.

In Donnstetten (Uracher Alb): mit dem Haberrechen „nehm'i(ch) und g'hei und leg'selber“ (nemm i ond khei, ond leg'selber).

Aber s'Bögle zum Dagegenmähen (s'bögle zum drge'hge'mä'a).

In U'Schwarzach (bei Waldsee): zum Dr'gege'mähe' beim Roggen das Bögle; für die übrigen Getreidearten (bes. Dinkel = Vesen und Haber den Haberrechen (hier = G'schirr) zum „Davonmähen“ (drvoh-); es wird g'schmisste'!

Sense, daran Gestell mit 3, 4 oder 5 langen, leicht gebogenen „Zähnen“. Die folgenden Bezeichnungen gelten für dieses sachlich gleichartige, aber landauf, landab verschieden benannte Mähgeräte.



16. Miniatur aus einem deutschen Gebetbuch von 1500
(Nationalbibliothek Wien)

a) *Haberrechen* (Abb. 15).

„Rechen“ hier im weiteren Sinne; ursprünglich insbesondere zum Mähen von Haber, später auch für andere Getreidearten.

Im Hauptgebiet: Habr-räche': Welzh. Wald; Backnang, Remstal; Tannhs. Jagstzell (Ellw.); Nellingen (Alb); Kirchheim/Ries.

-rä'ache': Münsingen; -rochche': Laichg.; Erbach (Ehg.). Im Fränkischen: hahwr-räche': Geifertshofen, Randenweiler, Gagstätt, Bibersfeld, Öhrig.

hawwr-: Flein b. Hall, Löwenstein; Eutendorf; Weinsberg; Frauenzimmern, Cleeborn.

b) *Haber-Geschirr*.

hahbr-g'schirr: Urach (zum 'na'hlo'ene'); desgl. Trailfingen, Gruorn; Neuhausen/Enz; Kusterdingen, Lustnau; Hengen, Eningen (Reutl.); Genkingen; Ringingen (5 Z.); zum „Wegmähen“; Seeborn (zum weg-maje'); Willmandingen (5 Z.; zum „Hinlegen“); Salmendingen; Kohlstetten, Plummern; Ennabeuren, Ennetach; Berg (Ravbg.); - habr-gschirr: Sipplingen; Illensee.

c) *Mäh-Geschirr*.

Mäh-gschirr: Gärtringen.

d) *Gschirr* (schlechtweg).

Leutkirch; O'Wolfertweiler (zum „dr'vo'mä'e').

e) *Reff* oder *Haber-Reff*.

habr-räff; Stetten/Hz. (zum „Umlegen“); Diessen bei Bittelbronn.

räff: Wäldenbronn; N'Tenzlingen, Wankheim, Lustnau; Betzweiler, Gaugenwald, Mittlensweiler (b. Freudenst.); Schiltach, Loßburg, Seedorf, Leidringen, Waldmössingen, Mühlhausen (b. Rottw.), 5 Z.; Gr.'Böttlingen; Bildechingen; - 's rä'aff: Tieringen; Endingen (Hz); beidemale mit 5 Z.

f) *Der Korb*.

Hohenstaufen, Rechberghausen; Essingen, Möglingen, O'Böbingen, O'Bettringen, Hussenhofen; dazu das Zeitwort: korben, khorbe': Herlikhofen, Wißgoldingen u. ö.

Sense, allein mit Bogen; öfters aber ist diesem übergezogen ein Lumpen, Tuch oder später, fabrikmäßig hergestellt, mit Drahtgitter = Mucke'-fenster.

a) *Bögle*.

begle: ohne Bezug (sonst „Patscher“, s. u.): Backnang; Essingen (zum ahnelo'ene'); Langenau, Blaubeuren, Mähringen; Nagold; Berg (Ravensbg.); Götlshofen; Leutkirch, Hangnach; O'Wolfertweiler (zum dr'zue'mäh'e'). Bögli; 's bögli: Bernau (Bd.).

b) *Der Hudel*.

dr huhl: Loßburg (fr. mit altem Sack); Stetten/Hz., Tuttlingen (zum ahne'schla'); Endingen, Leidringen. – Dazu das Zeitwort: huhdle'; pt. pt. g'huhdle't: Belsen = mit dem Hudel mähen. – dr huddl: Mühlhausen bei Rottw.; Nordstetten (b. Villg); s. Schw. Wb. 3, 1851; auszugehen von H. = Lumpen.

c) *Der Patscher*.

batscher: Backnang; Asperglen; Glems, Köngen (zum nah'lo'ene'); Jagstzell, Gagstätt, Appensee; Tannhs. (Ellw.), Kerkingen; Lenglingen; Kirchheim/Ries. Fliegenpatscher: fluige'-bätscher; Lenglingen.

Die Patsche; d/batsche': Balmertshofen.

Pantscher: bantscher: Weilheim u. T., Feldstetten u. ö.; Fliegen-P.: fluige'-bantscherr: Bräunigsheim (Geislg).

d) *Der Flügel*.

flihgel: Wolfschlügen; Gärtringen, Hildrizhausen; Wankheim, Gönningen; Linsenhofen; Kiebingen, Trillfingen; – dr flihchl: Bronnholzheim (Craish.) (mit Tuch); Windwendflihgl: Gärtringen (Herrenbg).

e) *Krabben-flügel*.

krabbe'flighl: Lustnau, Nufingen, Altheim; Rohrau, Seeborn (zum ahne'schlah'): Spielberg (Altensteig), Grünthal; Haiterbach/Schömburg.

f) *Gans-Flügel*.

ga'hs-: Plochingen, N'Tenzlingen; Gr.'Böttlingen.

g) *Der Anlehner*.

a'hlo'ene'r: Bermaringen, Nellingen (Blaub.); Schalkstetten; auch na'hlo'ene'r.

h) *Die Gaugel*.

d'ga'ogl: Dörrenzimmern (Nördlg); Störzelbach (mit Bogen und Zwillich). Bez. Amt Treuchtlingen (Bay.).

d'goggl (offenes o): Märzigen (b. Nördlg), mit altem Stoff bezogen, daher auch „Jammerlappen“.

i) *Die Köze*.

d'khe'ats (nasaliert): Göggingen und Börrat (Bal.; je 4 Z.); Heuchlingen; s. Schw. Wb. 4, 660/1; dazu das Zeitwort khe'atse' = Korn-mähen, kho'are'mähje': Heuchlingen u. ö.

k) *Der Wedel* (wehdl) Böblg.

l) *Windfuchtel*, -fuchtl: Zell/Riedle (Offenburg).

Wetzstein: im Mittelland: wets-schdo'e; fränk.: -schda'h: Schmellenhof b. Wüstenrot; Raindorf (Fürth); -schdäh'; Möckmühl.

Schleifstein: schlihf-schdäh'n: Kork/Bd.

Den Wetzstein trug jeder Mäher in einem im Gürtel (= Mahdergurt, mahdrguhr, Schalkstetten) eingehängten, wassergefüllten *Kumpf* bei sich. Dieser war früher meist aus Holz, öfters auch ein Kuhhorn; später aus Blech, unten mit einer Spitze versehen, damit er evtl. auch in den Boden eingesteckt werden konnte.

Mittelland: Khompf; khoopf: Schalkstetten; Gussenstadt, Auendorf u. ö.; fränk. Kumpf (Möckmühl u. ö.); khumb: Talfröschen.

Wetzfaß: Pfützingen; Raindorf; Aichsfeld (b. Würzburg); wetsfohs: Rinderfeld. Futterfaß: fue'dr-faß: bes. zwischen Balingen und Spaichingen.

Steinfutter, schdoa-fue'dr: Meßstetten; Wetzsteinfutter, wets-schdoa-fue'dr: Ebingen.

Zum Dengeln der Sense setzte sich der Bauer auf den Dangelblock; in diesem steckte ein kleiner Ambos. Dangel-block zum dangle': Langenberg (Wz. W.); daneben auch Dangel-Stock: Burgholz/Wz. mit Dangelhammer (-ha'hmr): Schönberg. Dangel-Bock: Möckmühl.

Sichelhenke (Wz. Wald)

Ende August, wenn man auch das winterige Getreide daheim hat, gibt es zur Feier der Sichelhenke ein Festessen; dabei fehlen nicht die in Schmalz gebackenen, viereckigen und runden Kühle; größere runde heißen Pfannenbausch (pfanne'bauscht, Mz. -be'ischt); solche gab's auch in den „Geschäften“ (en de gschäfte'r), das sind: Heuet, Ernte, Ohmdet (dr hae'et, d'ähre't, dr ehmdet).

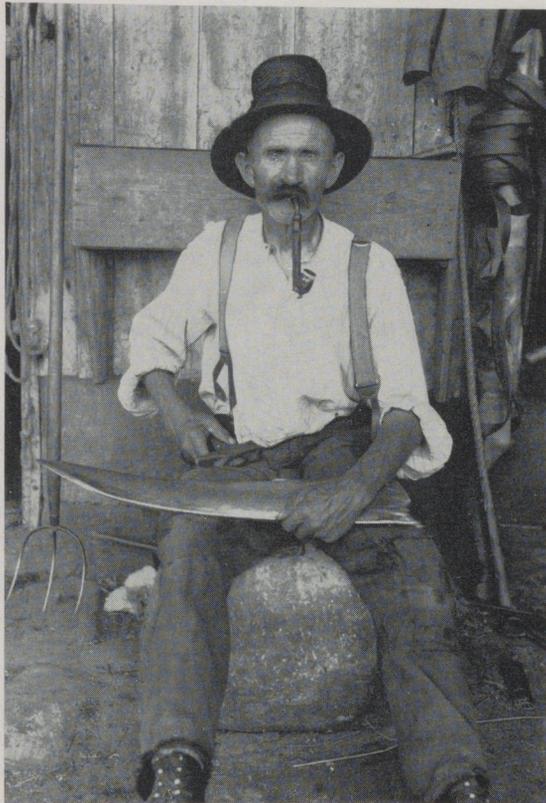
Flegelhenke (w. o.).

Wenn am Jahresende ausgedroschen war, hat man früher zur Flegelhenke geschlachtet = g'metzget, und zwar ein Mastkühle; dieses wurde zuvor sattsam gefüttert mit Süde (sihde, w.)

Schrifttum

a) H. Fischer u. W. Pfeleiderer, Schwäbisches Wörterbuch, Tübg. 1904-36, 7 Bde. = Schw. Wb. - b) H. Fischer, Geographie der Schwäb. Mundart, Tübg. 1895 = F. Ggr.;

Atlas dazu = F. Atl. - c) M. Lohß, Vom Bauernhaus in Württbg, Heidelberg 1932 = Bhs; - d) M. Lohß, Beiträge aus dem landwirtsch. Wortschatz Württbg's, Heidelberg 1913 = Beitr. - e) Axel Steensberg, Ancient Harvesting Implements, Kopenhagen 1943 = Steensberg - f) W. Meyer-Lübke, Zur Geschichte der Dreschgeräte, Wörter u. Sachen I, Heidelberg 1909 = Meyer-Lübke - g) Emil Werth, Grabstock, Hacke u. Pflug, Leonbg u. Stgt 1954 = Werth - h) Paul Leser, Entstehung u. Verbreitung des Pfluges (u. a.), Münster 1931 = Leser - i) Stuart Piggott, Die Welt aus der wir kommen, München 1961 = alte Welt - k) Joh. Schwendimann, Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende, Einsiedeln-Köln 1945 = Schwendimann - l) Adolf Bartels, Der Bauer, Jena 1924 - m) Willh. Peßler, Handbuch der deutschen Volkskunde, Bd 2, Potsdam 1934; daraus: Arbeitsbräuche in der Landwirtschaft von W. Seedorf = Peßler-Seedorf - n) Rob. Forrer, Urgeschichte des Europäers, Stgt 1908 = Forrer - o) Fritz Krüger, die nordwestiberische Volkskultur, Wörter u. Sachen X, Heidelberg 1927 = Krüger - p) Matth. Murko, Zur Geschichte der Heugabel u. a., Wörter u. Sachen XII, 2, Heidelberg 1929 = Murko - q) Volkstümliche Überlieferungen in Württ, 1. Ausg. von K. Bohnenberger, 1904 fg., Neudruck besorgt von H. Dölker 1961, daraus Nr. 3 Landwirtschaft von A. Eberhardt, 1907 = Eberhardt - r) Anton Birlinger, Aus Schwaben, Wiesbaden 1874, 2. Bd = Birlinger - s) Willh. Bomann, Bäuerliches Hauswesen u. Tagewerk, 3. Aufl. Weimar 1933 = Bomann.



17. Der Bauer auf dem Dangelbock